

Anmerkungen

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **20 (1960)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anmerkungen

- ¹⁾ Die Blütenstaubkörner oder Blütenpollen haben die für die Forschung höchst wertvolle Eigenschaft, daß sie während Jahrtausenden im feuchten Moorboden sehr gut erhalten blieben. Sehen diese Pollen, von bloßem Auge betrachtet, alle gleich aus, so offenbart das Mikroskop sehr mannigfache Formen. Man kann sogar feststellen, von welchen Blüten die einzelnen Staubkörner stammen. Die Gelehrten, die sich mit diesen Untersuchungen befassen, nennt man Pollenanalytiker. Sie kontrollieren die verschiedenen Bodenschichten und zählen in mühseliger Arbeit die Pollen der verschiedenen Gattungen. Wenn sie so z. B. die Kulturschicht untersuchen, dann können sie uns melden, was für Bäume, Pflanzen, Kräuter, usw., zur Zeit der Besiedlung eines Wohnplatzes in der Gegend blühten und wuchsen. So kann uns die Pollenanalyse ein ziemlich genaues Bild vom Pflanzenwuchs in verschiedenen Perioden der Urzeit geben. Wer gerne darüber mehr wissen möchte, der studiere die folgenden Werke:
Härril H.: Stratigraphie und Waldgeschichte des Wauwilermooses und ihre Verknüpfung mit den vorgeschichtlichen Siedlungen. Veröffentlichungen des Geobotanischen Institutes Rübel in Zürich, 17. Heft, Bern 1940.
Troels-Smith J.: Pollenanalytische Untersuchungen zu einigen schweizerischen Pfahlbauproblemen. Das Pfahlbauproblem, Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Band II, Basel 1955.
- ²⁾ Die Geschichtsforscher teilen die Vergangenheit in zwei große Zeitabschnitte ein: 1. Die Urgeschichte und 2. Die Geschichte. Urgeschichte nennen wir die schriftlose Zeit vom ersten Auftreten des Menschen bis zur Zeit, da schriftliche Berichte uns Kunde geben vom Leben und Wirken der Menschen. Wir möchten damit nicht behaupten, daß die Völker der Urzeit nicht auch schreiben, das heißt, durch bestimmte Zeichen andern etwas kundtun konnten. Fest steht nur, daß wir bis heute noch keine Schriften aus diesen Zeiten finden konnten. Seit etwa 100 v. Chr. tauchten in unserem Lande griechische und römische Schriftsteller auf und hinterließen uns schriftliche Nachrichten über Land und Volk.
Die Urgeschichte gliedern wir in die Steinzeit und die Metallzeit.
Die *Altsteinzeit oder das Paläolithikum* dauerte vom Anfang bis ungefähr 8000 v. Chr. Es war die Zeit der Höhlenbewohner. Die Menschen hatten noch keine festen Wohnsitze. Sie waren Jäger und Sammler, die je nach Bedürfnis ihren jeweiligen Standort wechselten.
Mittelsteinzeit oder Mesolithikum nennen wir den Zeitraum von etwa 8000 bis 3000 v. Chr. Die Menschen siedelten mit Vorliebe auf den flachen Ufern der Seen und Flüsse. Sie jagten, fischten und sammelten Wildfrüchte.
Die Jungsteinzeit oder das Neolithikum, die sogenannte Zeit der Pfahlbauer begann etwa 3000 v. Chr. und dauerte bis gegen 1800 v. Chr. War der Mensch der Mittelsteinzeit noch Wildbeuter, so tritt er uns nun als Ackerbauer und Viehzüchter entgegen. Wie seine Vorgänger fertigte auch er seine Werkzeuge noch aus Stein, Holz, Knochen und Geweihstücken.
Nun aber begann das Metall seinen Siegeslauf. Vorerst spielte das Kupfer eine

gewisse Rolle, es wurde aber bald verdrängt durch die Bronze, einer Legierung von 90% Kupfer und 10% Zinn.

Zur *Bronzezeit* rechnen wir die Zeit von 1800 v. Chr. bis ins 8. vorchristliche Jahrhundert.

Bei der nun beginnenden *Eisenzeit* unterscheiden wir zwei Hauptgruppen: Die Hallstattzeit und die La-Tène-Zeit —. Die ältere Eisenzeit (800 bis 500 v. Chr. heißt *Hallstattzeit*, nach einem Fundort in Oesterreich, und die jüngere nennt sich *La-Tène-Zeit* (500 bis 58 v. Chr.), nach einem Flurnamen am Ausfluß der Zihl aus dem Neuenburgersee, wo bedeutende Funde aus dieser Zeit gehoben wurden. Die Helvetier, die in der Eisenzeit sich in unserem Lande ansiedelten, zogen um 58 v. Chr. nach Gallien und unterlagen dort den Römern. Damit nahm das schriftgewandte Volk der Römer Besitz von unserem Lande und seine Schriftsteller schilderten Land und Leute, die hier wohnten.

Die Urgeschichte war vorbei — die Geschichte begann.

- 3) Man kann wohl urgeschichtliche Wohnplätze entdecken und erforschen, wie sie aber einst hießen, das bleibt ein Rätsel. Man ist daher gezwungen, damit man sie gegen andere unterscheiden kann, ihnen irgendwelche Namen zu geben. So benennt man sie meistens nach der Gemeinde, in der sie heute liegen, oder nach dem Flurnamen.

Egolzwil 1 entdeckte und untersuchte Oberst Suter von Zofingen im Jahre 1859. *Egolzwil 2* fand im Jahre 1902 Johann Meyer von Schötz. In den folgenden Jahren untersuchte er einen Teil dieser Siedlung. 1932/34 wurde die Forschung hier fortgesetzt durch Dr. Reinerth, Tübingen.

Egolzwil 3 entdeckte Anton Graf, Schötz, 1932. 1950/52 wurde diese Siedlung zum Teil von Prof. Dr. E. Vogt ausgegraben.

Egolzwil 4 wurde 1952 bei Meliorationsarbeiten angeschnitten und von Alfred Felber, Gemeindegemeinschreiber, Egolzwil, erkannt. Unter Leitung von Prof. Dr. E. Vogt wird an dieser Stelle seit 1954 gegraben.

Schötz 1 war bereits Oberst Suter bekannt. Größere Grabungen unternahm dort Johannes Meyer, Schötz.

Schötz 2 fand Johannes Meyer, Schötz, 1907, und er erforschte dieses Moordorf in den folgenden Jahren.

Auf *Schötz 3* wurde 1942 Kaspar Meyer, Schötz, aufmerksam. Eine Kulturschicht konnte hier noch nicht festgestellt werden, doch sind zahlreiche Funde vorhanden.

Schötz 4 wurde ebenfalls von Kaspar Meyer, Schötz, im Jahre 1952 gefunden. Ein Sondierschnitt zeigte eine dünne Kulturschicht mit Funden, die zur Horgener Kultur gehören.

Schötz 5 liegt etwas abseits vom Wauwilermoos auf dem Moränenzug Egolzwil-Schötz-Ettiswil. Auch da konnte noch keine Kulturschicht gefunden werden, es sind aber viele Artefakte gehoben worden.

Wauwil 1 wurde von Oberst Suter entdeckt und 1864 von Ingenieur Nager, Luzern, untersucht.

Wauwil 2 soll in der Nähe des Bahnhofes Wauwil liegen, der genaue Standort wurde aber nie festgehalten.

- 4) Weder Inschriften noch Urkunden verraten die Namen jener Völker, die einstmals in grauer Vorzeit in unserem Lande siedelten. Wenn wir trotzdem wissen, daß verschiedene Volksgruppen hier hausten, so verdanken wir diese Kenntnis der emsigen Arbeit der Forscher. Sie haben die Gebrauchsgüter, die jene Völker hinterlassen haben, miteinander verglichen und dabei gewisse Unterschiede erkennen können. Diese Unterschiede nun lassen auf Völker schließen, die unabhängig von einander all das, was sie täglich brauchten, vor allem die Keramik, formten und schufen. Die so festgestellten Kultur- oder Volksgruppen erhielten entweder den Namen eines Gegenstandes (Glockenbecherkultur) oder einer

Topfverzierung (Kultur der Schnurkeramik). Vielfach benannte man sie auch nach einer Fundstelle, wo die Kulturgruppe am reinsten und ausgeprägtesten gefunden wurde. In Cortaillod am Neuenburgersee wurde eine Siedlung untersucht, die ein Fundinventar lieferte, das charakteristisch ist für die Frühzeit des Neolithikums. Prof. Dr. E. Vogt prägte daher den Namen Cortaillodkultur und zwar unterschied er zwei Gruppen, eine ältere und eine jüngere Cortaillodkultur. Träger der älteren Cortaillodkultur war jenes Volk, das am Anfang des Neolithikums vor allem im südöstlichen Frankreich beheimatet war, das aber bis in die Schweiz seinen Einfluß geltend machte. Ein großer Unterschied zeigte sich aber innerhalb dieser Kulturgruppe: In der Schweiz ließ sie sich bisher nur in Ufersiedlungen nachweisen, in Frankreich dagegen nur in Landsiedlungen u. Grotten. Die ersten Funde in Egolzwil 3 wiesen also auch auf die ältere Cortaillodkultur hin. Die Grabungen in den Jahren 1950 und 1952 zeigten aber, daß Egolzwil 3 wohl Funde lieferte, die der älteren Cortaillodkultur angehören könnten. Als Ganzes zeigte das Fundmaterial aber solch typische Erscheinungen, die es deutlich von der älteren Cortaillodkultur, wie wir sie hauptsächlich in Frankreich finden, unterscheiden. Prof. Dr. E. Vogt entschloß sich daher, die hier und auch anderswo im schweizerischen Mittelland festgestellte Kulturgruppe inskünftig Egolzwiler Kultur zu nennen. Träger dieser Egolzwiler Kultur wäre also jenes Volk, das am Anfang der Jungsteinzeit (etwa 3000 bis 2700 v. Chr.) den Raum zwischen Alpen, Jura und Rhein bewohnte.

Nicht so alt ist die jüngere Cortaillodkultur, die etwa von 2700 bis 2300 v. Chr. bei uns vorherrschte.

Von anderen Kulturgruppen möchten wir hier nur noch die Horgener Kultur erwähnen, die nach einer Siedlung am Zürichsee benannt wurde. Ihr gehört wahrscheinlich Schötz 4 an. Diese Kultur war bei uns etwa um 1900 v. Chr. heimisch.

- 5) Kulturschicht nennen wir all das, was während der Besiedlung sich im Areal des Wohngebietes ablagerte, und das bis heute dort erhalten blieb. Wir müssen uns klar sein, daß noch viel mehr in dieser Schicht eingelagert war, als der Wohnplatz von den Menschen verlassen wurde. Der chemische Zersetzungsprozeß hat sicher viele Dinge, die aus leicht vergänglichen Stoffen bestanden, schon längst zerstört. Denken wir etwa an Pflanzenfasern oder an Tierhäute oder an Wolle, u. a. m., und an all das, was aus diesen Materialien geschaffen war.

Heute finden wir in der Kulturschicht vor allem noch bauliche Reste, wie Stangen, Balken und Bretter, die zum großen Teil von den Boden-, Wand- und Dachkonstruktionen stammen. Wir stoßen da auf Fußböden aus Rindenbelag, oder auf allerlei Werkabfälle, wie Holzstücke, Späne, Rindenstücke, Reisig, usw. Aufschlußreich für die Baugeschichte sind die Herdstellen, bei denen wir auch Asche und Holzkohlenstücke finden.

An die Viehhaltung erinnern Mist und Streue aus Laub und Gras und die vielen ganzen und zerschlagenen Knochen von Haustieren.

In diesem Gemengsel eingelagert sind all die Geräte, die von Menschenhand geschaffen wurden und hier liegen blieben, wie Keramik und Werkzeuge aus Knochen, Holz, Geweihstücken und Stein.

Will man eine Ausgrabung erfolgversprechend durchführen, dann muß diese Kulturschicht peinlich genau untersucht werden, denn sie birgt ja die Geheimnisse, denen man auf die Spur kommen will.

- 6) *Vogt E.*: Das steinzeitliche Uferdorf Egolzwil 3 (Kanton Luzern). Bericht über die Ausgrabung 1950. Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Band 12, Heft 4, Basel 1951.

Vogt E.: Pfahlbaustudien. Das Pfahlbauproblem, Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Band 11, Basel 1955.

Wyß R.: Anfänge des Bauerntums in der Schweiz. Die Egolzwiler Kultur (um 2700 v. Chr. Geb.). Hochwächter-Bücherei, Heft 37, Bern 1959.

Greber A.: Auf den Spuren der Steinzeitmenschen. Bericht über die Ausgrabungen in Egolzwil im Jahre 1950. Heimatkunde des Wiggertales, Heft 13, Buchs 1952.

Jahresberichte des Schweiz. Landesmuseums in Zürich: 1950, 1952, 1954, 1956.

- ⁷⁾ Das heißt: Topographischer Atlas der Schweiz (Siegfried-Atlas), Blatt 182, 108 mm von rechts und 12 mm von unten.
- ⁸⁾ *Dr. P. Emanuel Scherer*: Beiträge zur Kenntnis der Urgeschichte des Kantons Luzern. S. A. aus der Jubiläumsschrift von Dr. Robert Durrer, Stans 1928.
- ⁹⁾ J. P. P. Bucher (1806—1870) hat als Gemeindeschreiber von Schötz in seinen freien Stunden unermüdlich Urkunden und andere Schriften kopiert und zusammengetragen, die irgendwie über die Vergangenheit von Schötz berichten. Das 7 Bände umfassende Manuskript wird im Staatsarchiv Luzern aufbewahrt.
- ¹⁰⁾ Früher hatten die Bauern wenig Knechte, so geht aus einem Mannschaftsrodel von 1589 hervor, daß damals in Schötz nur 6 Knechte dienten. In Zeiten großen Arbeitsandranges nahm man die Hilfe der Tagelöhner, der sogenannten Tauner, in Anspruch. Damit man diese an die Dorfgemeinschaft fesseln konnte, gab man ihnen etwas Allmendland zu eigen, wo sie sich dann häuslich niederlassen konnten.
- ¹¹⁾ Dr. Hugo Schneider, Konservator am Schweizerischen Landesmuseum in Zürich vermutet, daß der Topf um 1400 herum hergestellt wurde.
- ¹²⁾ Das «Gesetz über den Schutz der Kulturdenkmäler» wurde am 8. März 1960 vom Großen Rate genehmigt und trat am 1. Mai 1960 in Kraft. Bereits am 2. Mai 1960 wählte dann der Regierungsrat die im Gesetz vorgesehene Denkmalkommission, der 7 Mitglieder angehören.

BILDNACHWEIS

Tafeln 1—12: Photos des Schweizerischen Landesmuseums, Zürich. — Die Clichés 1, 2, 3, 4 und 5 wurden uns von der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte zur Verfügung gestellt und die Clichés 10, 11 und 12 vom Schweizerischen Landesmuseum.